



Danskernes Historie Online

Danske Slægtsforskeres Bibliotek

Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliseringsprojekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt Danskernes Historie Online - Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: <https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskeres Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>



Caspar von Saldern

1711 – 1786

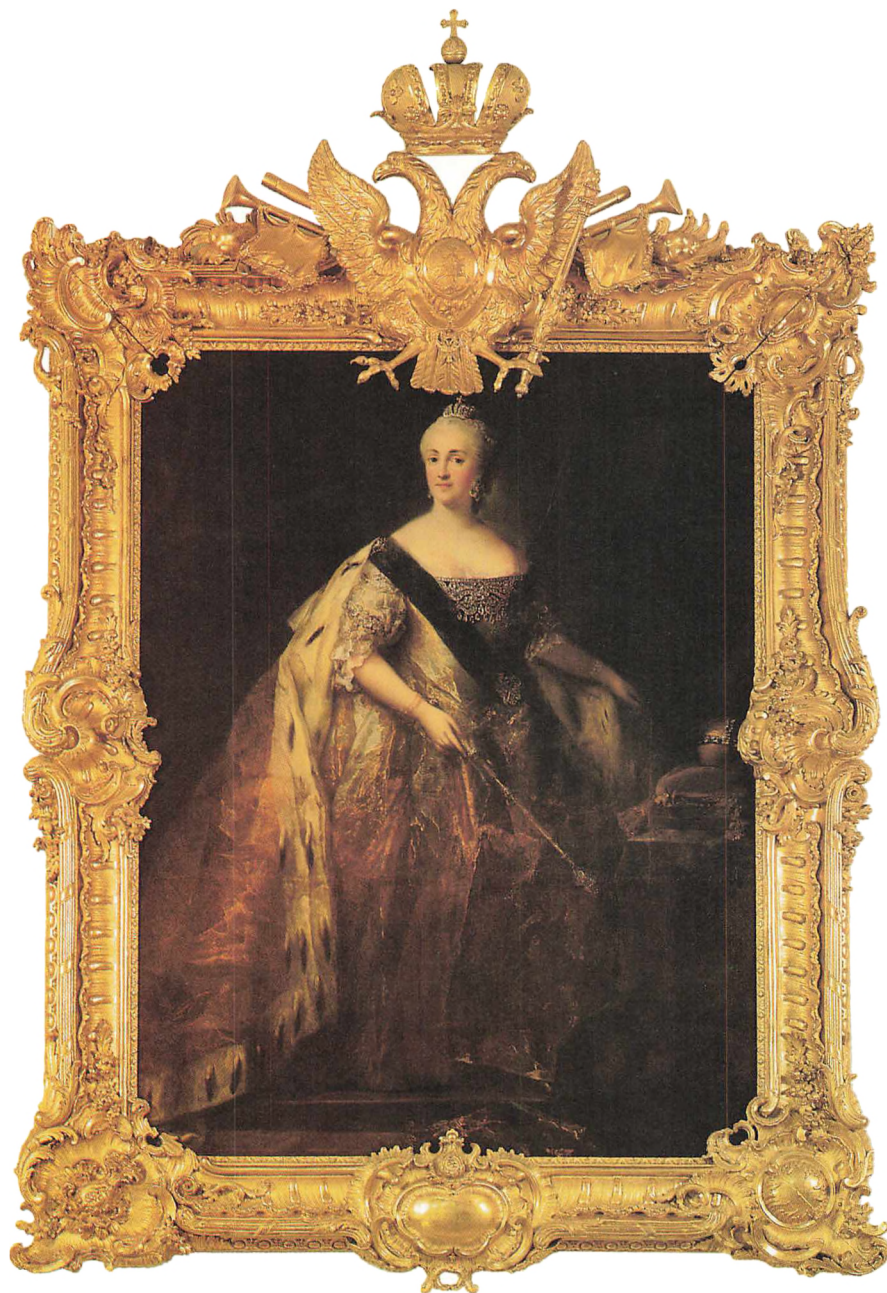
Caspar von Saldern

1711 – 1786

Ansprachen bei der Feier aus Anlaß
seines 200. Todestages am 25. Oktober 1986
in der Klosterkirche zu Bordesholm

Veranstaltung des Kultusministers des Landes Schleswig-Holstein

Kiel 1986



Katharina II., russische Zarin



Caspar von Saldern

Der Text L. N. Henningsens wurde von Archivdirektor Dr. R. Witt, Schleswig, aus dem Dänischen übersetzt.

Die Vorlagen der Abbildungen sind für Zarin Katharina II. (1729–1796) ein Ölgemälde des dänischen Malers Vigilius Eriksen (1722–1782) in dem Rokokorahmen des schwedischen Bildschnitzers Gustaf Precht (1698–1763), für Caspar von Saldern ein Ölgemälde von demselben Maler, für die Situationskarte Schierensees ein Ausschnitt aus einer Karte des Generalmajors Christian Gottfried von Dilleben (1709–1783), für das Abtretungspatent ein zeitgenössischer Druck und für die Ansicht Schierensees ein Aquarell des Malers Friedrich Adolph Hornemann (1813–1890) zu seiner lithographischen Folge „Ansichten der adeligen Güter und Schlösser in Holstein“.

Für Beschaffung und Druckerlaubnis der Abbildungen 1 bis 3 wird Herrn Dr. H. Lungagini, Gut Schierensee, der Abbildung 4 Herrn Dr. R. Witt, Landesarchiv Schleswig-Holstein, und der Abbildung 5 Herrn Prof. G. Kaufmann, Altonaer Museum in Hamburg, gedankt.

INHALT

PASTOR RAIMUND SCHNEIDER

Begrüßung

Seite 7

DR. PETER BENDIXEN

Caspar von Saldern – Beamter, Diplomat und Staatsmann

Seite 9

LARS N. HENNINGSEN

Caspar von Salderns Beziehungen zur Politik Dänemarks

Seite 13

DR. ECKHARD HÜBNER

Caspar von Saldern und seine Verbindungen zum Russischen Reich

Seite 22

DR. HENRIK LUNGAGNINI

Caspar von Saldern als Bauherr

Seite 29

Literaturauswahl

Seite 35

Begrüßung

Im Namen des Kirchenvorstandes der Klosterkirchengemeinde heiße ich Sie heute morgen sehr herzlich willkommen. Anstelle einer wohlgesetzten Begrüßung möchte ich ein Wort zum Samstag sagen.

Der Mann, dessen sterbliche Überreste man in der Novembermitte vor 200 Jahren von Schierensee nach Bordsesholm brachte, damit sie im Rest des klösterlichen Kreuzgangs ihre Ruhestätte fänden, wollte weiterleben.

Wir wollen alle weiterleben, über die Zeit hinaus, die uns geliehen ist, um Welt und Umwelt nach Kräften mitzugestalten.

Von diesem Willen leben schließlich die meisten Religionen der Welt, weitgehend auch die Kirchen unseres Landes. – Im Grunde von einem Überlebens-egoismus.

Weiterleben – das, uns über den christlichen Glauben immer wieder nahe Judentum, sieht dafür zwei Wege: Ich lebe weiter in den Kindern, ich lebe weiter in den Werken.

Wiedergeburtsideen und Seelenwanderungsfantasien lehnt die wohl nüchternste und am stärksten dem Leben zugewandte und verpflichtete Hochreligion der Erde ab. Sie weiß, was Transzendenz in der Immanenz bedeutet, was Ewigkeit im Alltag ist, was es heißt: GOTT ist unter uns, bei uns, verbindend zwischen uns.

Im Gefolge der jüdischen Weltsicht nimmt der christliche Glaube – und ich meine damit nicht eine diffuse Volksreligiosität mit zahlreichen synkretistischen Zügen, sondern wahrhaft christusorientierte Überzeugungen – im Gefolge der jüdischen Weltsicht nimmt der christliche Glaube den Tod sehr ernst. Der Tod ist das absolute Ende des persönlichen Einflusses, das Ende aller Individualität.

Rebellieren mag es in mir bei diesen Worten. Ich mag es gerade neulich noch in irgendeiner Kirche anders gehört haben – an der Sache ändert das jedoch nichts.

Aber als Christ brauche ich nicht zu resignieren.

Für Christen hat der Apostel Paulus alle Fragen, die mit diesem Thema zusammenhängen, mit dem folgenden Satz beantwortet: Mein Leben ist Christus! Christus ist mein Leben!

Und das heißt, daß alles, was während der 20, 80 oder mehr Jahre eines Menschen christusgem und christusnah ist oder war, weiterexistieren wird. Zwar nicht für sich privat, aber für die Gemeinschaft. Wo Christus gepredigt wird in der ganzen Welt, sind als zeitloses Fundament die Christen aller Zeiten vorhanden. Unter ihnen vielleicht auch ich.

Unsere geliebte Individualität wird früher oder später vergessen sein. Grabsteine werden abgeräumt, Inschriften verblässen, Kulturen vergehen. Aber das Wesen Christi ist unaufhörlich, bleibt die ewige Chance der Welt, die Chance ihrer Erneuerung. Das ist der Christen Glaube.

Wichtig ist also nicht, daß ich lebe. Wichtig ist, daß Christus lebt – in mir und durch mich.

Indem sich meine Individualität in das Christliche hinein kollektiviert, bin ich gut aufgehoben.

Das freilich hat eine Voraussetzung:

Daß ich diesen Christus mag, daß ich wünsche, daß sein Reich kommt, daß ich Christus und seinen Geist liebe.

Bedenkt man Leben und Weiterleben so, nüchtern und konsequent aus christlicher Sicht – und wo anders als in einer christlichen Kirche sind wir heute versammelt – dann wird deutlich, woran auch der im alten Gemäuer einer christlichen Kirche beigesetzte Staatsmann und Mensch Caspar von Saldern zu messen ist.

Alle Träger des Namens Christi werden daran gemessen, ob sie Bahnbrecher und Liebhaber des Geistes ihres Herrn sind.

Christliches Totengedenken ist insofern einer der wichtigsten Anlässe zur Lebensgestaltung, einer der wichtigsten Impulse zur Verbesserung der eigenen Lebensqualitäten.

Der heutige Vormittag möge uns bereichern.

Caspar von Saldern – Beamter, Diplomat und Staatsmann

In der heutigen Feierstunde gilt es, das innen- und außenpolitische Wirken eines bedeutenden gottorfisch-russischen Diplomaten, des Holsteiners Caspar von Saldern, zu würdigen. Neben dem Respekt und der Achtung, die wir diesem zielbewußten und flexiblen Realpolitiker als nachfolgende Generationen schuldig sind, besteht ein weiteres wichtiges Anliegen dieser Gedenkstunde auch darin, die politischen Leistungen dieses Staatsmannes den Menschen unserer Zeit zu vermitteln und damit zu historischem und staatsbürgerlichem Bewußtsein beizutragen.

Die nachfolgenden drei Vorträge beleuchten sowohl das politische Handeln als auch sein privates Wirken und stellen somit die Bedeutung Caspar von Salderns für die schleswig-holsteinische Geschichte wie für die europäische Politik des 18. Jahrhunderts dar. Ich begrüße sehr herzlich Herrn Lars Henningsen aus Apenrade, der über Caspar von Salderns Beziehungen zur Politik Dänemarks referieren wird, und Herrn Dr. Eckhard Hübner aus Mielkendorf, der über Salderns Verbindungen zum russischen Reich sprechen wird. Herr Dr. Henrik Lungagnini aus Schierensee, den ich als Dritten in der Runde der Vortragenden herzlich begrüße, nimmt die Gelegenheit wahr, Caspar von Saldern als Bauherrn von Schierensee zu würdigen.

Die Grüße der Landesregierung verbinde ich mit meinem persönlichen Dank an das Landesarchiv Schleswig, insbesondere an Herrn Archivdirektor Dr. Witt für die Ausrichtung und Gestaltung der Feierstunde, und an unsere Gastgeber, die Klosterkirchengemeinde Bordesholm.

Nach einer neuesten Überprüfung des Landesamtes für Denkmalpflege stehen auf dem Sarkophag Caspar von Salderns, der hier in der Grabkapelle der Klosterkirche zu Bordesholm ruht, die nachfolgenden, im Geschmack der Zeit abgefaßten Verse:

„Hier ruht der Hülle Staub den Nahmen nennt die Welt;
wenn dieses Denckmahl auch dereinst in Trümmer fällt.
Er handelte stets gros; und starb mit Heiterkeit.
Wohlthun war seine Lust. Rastlose Thätigkeit
erwarb ihm Fürsten-Gunst.
Durch ihn, zu Nordens Glück, gab
Rusland Cimbrien an Dännemarck zurück.“

In dieser Grabinschrift erscheinen in verschlüsselter Form Leben und Wirken des Beamten, Diplomaten und Staatsmannes Caspar von Saldern zusammengefaßt, mit dessen Lebenswerk untrennbar die Lösung der Gottorfer Frage verbunden ist.

Der Nordische Krieg hatte mit dem Niedergang Schwedens als Vormacht des Ostseeraumes auch den tiefen Fall des ihm verbündeten Gottorfer Staates gebracht.

Der dänische König vereinigte die Gottorfer Gebiete mit seinem Anteil am Herzogtum Schleswig und beabsichtigte, sie der Krone Dänemarks auf ewige Zeiten zu inkorporieren.

Nur Dank der Hilfe des deutschen Kaisers als Lehnsherr über Holstein konnten die Gottorfer wenigstens ihre Anteile am Herzogtum Holstein zurückgewinnen. Mit acht kleinen, wirtschaftlich schwachen Ämtern, der wohlhabenderen Landschaft Norderdithmarschen und den Städten Kiel, Neustadt und Oldenburg bildete der Gottorfer Staat, der etwa zwei Fünftel Holsteins umfaßte, eine schwache, zersplitterte Herrschaft, die unter wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten litt. Gleichwohl stellten die Gottorfer Herzöge gerade in ihrem Streben nach Rückgewinnung ihrer verlorenen schleswigschen Gebiete und in ihren entsprechenden diplomatischen Aktivitäten und Allianzbemühungen einen bedeutsamen politischen Unruhefaktor dar, der die Herzogtümer Schleswig und Holstein über vier Jahrzehnte in das Zentrum der nord- und gesamteuropäischen Politik stellte.

Dem Gottorfer Herrscherhaus gelingt es außerdem, durch seine dynastischen Verbindungen zur schwedischen Krone und zum Russischen Reich seine Machtposition auszubauen, als 1742 der Gottorfer Herzog Karl Peter Ulrich zum russischen Thronfolger bestimmt wird und ein Vetter des Herzogs, der Fürstbischof Adolf Friedrich von Lübeck, 1743 die Anwartschaft auf die schwedische Krone erhält. Dänemark mußte aufgrund dieser politischen Entwicklungen den Verlust seiner neugewonnenen schleswigschen Gebiete befürchten, und die Ruhe des Nordens sowie das europäische Gleichgewicht hingen entscheidend davon ab, ob die Gottorfer Frage gelöst würde.

Die Lösung der Gottorfer Frage und damit die Gewährleistung einer Friedensordnung ist untrennbar mit der Person Caspar von Salderns verbunden. Aus einer bürgerlichen Gottorfer Beamtenfamilie stammend, wurde er am 11. Juli 1711 als ältester Sohn des Amtsschreibers von Apenrade, Friedrich von Saldern, geboren. Bereits durch das Schicksal des Vaters, der als gottorfischer Beamter während des Nordischen Krieges nach Hamburg flüchten mußte und erst nach einem Aufenthalt in Schweden, nachdem sich die Verhältnisse im Gottorfer Anteil beruhigt hatten, seine Tätigkeit als Amtsverwalter in Neumünster aufnehmen konnte, erlebte der heranwachsende Knabe die politische Schwäche des Gottorfer Staates.

Caspar von Saldern tritt 1735 nach Beendigung seines Jurastudiums an der Christian-Albrechts-Universität in den Gottorfer Staatsdienst ein. Vom Jahre 1736 an nimmt er seine Tätigkeit als Amtsverwalter sowie Zoll- und Licenteinnehmer in Neumünster wahr und wird 1743 ebenfalls Amtmann in Bordesholm. In jahrelangen Amtsgeschäften bemüht Caspar von Saldern sich, den Ne-

potismus der leitenden Beamtenschaft zu bekämpfen und die Finanznot und Mißwirtschaft im Gottorfer Anteil zu beheben.

Seine aus eigener Anschauung gemachten Erfahrungen im Gottorfer Anteil haben Saldern dazu veranlaßt, seine Lebensaufgabe wie folgt zu formulieren: „Einmal im großen dem königlich dänischen Hause zur Beilegung der alten Differenzien zu helfen, sodann im kleinen, solange er in deren holsteinischen Diensten aushalten könne, und solange er einigen Rückhalt in St. Petersburg sehe, dafür zu sorgen, daß das Großfürstliche Anteil von Holstein ordentlich regiret und eine gute Wirtschaft erhalten werde.“

Das Jahr 1761 bringt die entscheidende Wende im Leben Caspar von Salderns, als er aus persönlichen Gründen, um seinem Nachbarn in Geldangelegenheiten zu helfen und wohl auch in der Hoffnung, mit einer Statthalterschaft des Prinzen Georg Ludwig die Verhältnisse des Gottorfer Zwergstaates zu bessern, ohne die notwendige landesherrliche Erlaubnis unter falschem Namen nach St. Petersburg reiste. Durch seinen politischen Weitblick und sein diplomatisches Geschick gewinnt er die Gunst des Zaren und versucht hartnäckig, auf dem Wege von Verhandlungen, die drohende Gefahr kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen Rußland und Dänemark abzuwenden.

Zar Peter III. ernennt ihn 1762 zum Konferenzrat und zeichnet ihn mit dem St. Annen-Orden aus; außerdem wird er seinem Wunsche gemäß holsteinischer Minister beim Prinzen Georg Ludwig, der jetzt zum Statthalter von Holstein ernannt wurde.

Durch den früheren Bürgermeister und Kaufmann Friedrich Wilhelm Otte in Eckernförde war Saldern bereits 1761 auf dänischer Seite mit Johann Hartwig Ernst Bernstorff in Verbindung getreten. Beide Staatsmänner vertraten den Gedanken, durch einen russisch-dänischen Tauschvertrag die Gottorfer Frage zu lösen und dadurch dauerhaft die Ruhe des Nordens zu begründen.

Als vertrauter Ratgeber, als Politiker und Diplomat diente Caspar von Saldern der russischen Zarin Katharina II. und bestärkte sie in ihrem Entschluß, ihre Ansprüche auf Schleswig sowie auf den Großfürstlichen Anteil aufzugeben. Der großen politischen Aufgabe seines Lebens – der Lösung der Gottorfer Frage – widmete Caspar von Saldern insgesamt 12 Jahre. Getragen von hohem Idealismus für seine Heimat „Holstein“ setzte er sich mit unbeugsamer Willenskraft und weitblickendem Realismus für die friedliche Lösung der Gottorfer Frage ein. Rückschläge und Mißerfolge bei der Durchsetzung dieses Zieles führten bei ihm nicht zur Entmutigung, vielmehr widmete er sich um so nachdrücklicher dieser schwierigen Aufgabe.

Am 22. April 1767 gelingt es, zwischen Rußland und Dänemark den Kopenhagener Vertrag abzuschließen. Dieser provisorische Tauschvertrag wird, nachdem der junge Großfürst Paul mündig geworden war, durch ein definitives Abkommen ersetzt. Am 1. Juni 1773 verzichtet Großfürst Paul im Vertrag von Zarskoje Selo – heute Puschkin bei Leningrad – auf alle Ansprüche auf den Gottorfer Anteil von Schleswig sowie auf seinen Anteil an Holstein. Auch der bisher

unter die Gemeinschaftliche Regierung gehörende Anteil von Holstein fällt allein dem dänischen König zu. Gleichzeitig tritt Dänemark die ihm seit 1667 in Personalunion verbundenen Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst ab, die – auf die jüngere Gottorfer Linie übertragen – unter Fürstbischof Friedrich August zum Herzogtum Oldenburg erhoben werden.

Durch den vorgenommenen Gebietsaustausch werden Schleswig und Holstein wieder unter einem Landesherrn weitgehend vereinigt und bilden fortan gemeinsam einen gewichtigen Teil des dänischen Gesamtstaates. Caspar von Salderns Lebensleistung auf außenpolitischem Gebiet besteht zum einen in der Sicherung des Friedens in Nordeuropa und zum anderen in der Vereinigung der Herzogtümer und der Neubegründung des oldenburgischen Staates.

Seine weiteren Verdienste liegen im Bereich der Innenpolitik. In den letzten Jahrzehnten gottorfischer Herrschaft hat er als Beamter wesentlich die inneren Reformen dieses Staates mitgeprägt. Er hatte seit 1762 entscheidenden Anteil an den Maßnahmen zur Verbesserung der Verwaltung und des Justizwesens. Sein ganz persönliches Werk war die Einrichtung des „General-Landes- und Oeconomie-Verbesserungs-Directoriums“, das die Rationalisierung und Intensivierung der Wirtschaft des Landes, vor allem die Agrarreformen, koordinierte und förderte. Der Name Caspar von Saldern ist ebenfalls als Förderer der Christian-Albrechts-Universität und als kunstsinniger Bauherr, etwa am Herrenhaus Schierensee, in die Geschichte eingegangen.

Dieser europäische Staatsmann von Rang, dessen markantes Auftreten als russischer Gesandter in Dänemark, Schweden, Polen und Preußen belegt ist und dessen Zielstrebigkeit den Ausgang bedeutender Verhandlungen und Konferenzen entscheidend beeinflusste, hat die Leistung vollbracht, einen Ausgleich zwischen den weltpolitisch-tragenden Fragen und den notwendigen Reformen im kleinen Territorium des Großfürstlichen Anteils herbeizuführen; mit anderen Worten, ihm ist es gelungen, sowohl die großen politischen Linien als auch die alltäglichen Notwendigkeiten zu sehen.

Sein hochgeschätzter, langjähriger Verhandlungspartner, der dänische Staatsminister Bernsdorff der Ältere, faßt seine Bewunderung und Hoffnung, die er in die Person Caspar von Saldern setzte, mit folgenden Worten zusammen:

„Wenn unser Freund es erreicht, einen festen Wall für die Ruhe des Nordens durch Beseitigung all der Streitigkeiten aufzurichten, die bisher Zwietracht innerhalb des holsteinischen Hauses verursacht haben, so würden seine Verdienste ohne Gleichen sein.“

Caspar von Salderns Beziehungen zur Politik Dänemarks

Am 28. Mai 1768 stand Kiel Kopf. Die Stadt erwartete den Besuch König Christians VII. mit Gefolge. Fürstbischof Friedrich August und Geheimrat Caspar von Saldern waren dem König entgegengesandt worden. Mitten am Nachmittag erreichten die hohen Herrschaften Kiel. Voran der König in einem Wagen zusammen mit dem Fürstbischof und zu Pferd an des Königs Seite von Saldern. Danach kam der dänische Außenminister Johann Hartwig Ernst v. Bernstorff und der Schatzmeister Heinrich Carl Schimmelmann, jeder in seinem Wagen. Nach Empfang und Festtafel auf dem Kieler Schloß fuhr der König nach Salderns Gut Schierensee, wo zwei Tage lang gefeiert wurde. Der König war begeistert, und wenige Tage später belohnte er auf Schloß Traventhal Saldern, indem er ihm die Standeserhöhung zum Lehnsgrafen anbot.

Ein Betrachter kann nicht im Zweifel darüber sein, daß sich von Saldern zu diesem Zeitpunkt im Zentrum der Macht befand und daß er des Königs Vertrauen genoß. Wie hatte Saldern diese Stellung erreicht, und welche Rolle nahm er eigentlich vorher und nachher in der dänischen Politik ein? Welche äußeren und inneren Umstände können die einzigartige Stellung des holsteinischen Gutsbesitzers und Beamten von Saldern erklären?

Im folgenden will ich versuchen, zu einer Antwort auf diese Fragen beizutragen. Das Schwergewicht wird auf Salderns Verhältnis zur dänischen Innen- und Außenpolitik in den Jahren 1760–1773 gelegt werden.

Dänemarks Außenpolitik um die Mitte des 18. Jahrhunderts

Die beiden wichtigsten Probleme in Dänemarks Außenpolitik nach 1720 lagen im Verhältnis zu Schweden und in der Lösung der gottorfischen Frage. Schweden hatte ganz gewiß seinen Großmachtstatus im Jahre 1720 verloren. Aber das Risiko, daß eine stärkere schwedische Königsmacht ihr Auge auf Norwegen werfen und diesen Teil aus der Doppelmonarchie von Dänemark herauslösen könnte, lag nicht fern. Nach Süden wollte Dänemark volle Sicherheit für seinen Besitz am ganzen Herzogtum Schleswig, dessen gottorfischer Anteil im Jahre 1721 in die Krone einverleibt worden war. Die Inkorporation war jedoch von dem gottorfischen Herzogshaus noch nicht anerkannt worden. Darüber hinaus wünschte Dänemark in den Besitz der gottorfischen Anteile an Holstein zu kommen, um auf diese Weise die „Ruhe des Nordens“ zu sichern. Der ungeklärte Zustand an der Südgrenze war allerdings der ernsteste Grund zur Unsicherheit.

Als Gegengewicht zu dieser Unsicherheit suchten die wechselnden Außenminister als stabilisierendes Element Dänemark Alliierte zu sichern, die den Besitz von Schleswig garantieren, die Einbeziehung Holsteins unter die Krone verwirklichen und Sicherheit gegenüber Schweden geben konnten. Bereits der Außenminister J. S. Schulin (1735–1750) arbeitete auf einen Austausch des herzoglichen Anteils an Holstein gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst hin.

Im Jahre 1742 schloß Dänemark einen Freundschaftsvertrag mit Frankreich. Dabei wurde von Europas stärkster Macht die Garantie für die Inkorporation von Schleswig erreicht und auch die Hoffnung auf Unterstützung in Stockholm bei der Beilegung schwedisch-dänischer Streitfragen. Die Garantie für Schleswig konnte man allerdings sehr gut brauchen. Denn seit 1742 war Herzog Karl Peter Ulrich von Schleswig-Holstein-Gottorf russischer Thronfolger, und er war vor allem von dem Gedanken durchdrungen, Rache zu nehmen für das Unrecht, das seiner Familie im Jahre 1721 mit der Inkorporation des gottorfischen Anteils an Schleswig in die dänische Krone geschehen war.

Die Verantwortung für die dänische Außenpolitik lag in dieser schwierigen Situation bei Johann Hartwig Ernst v. Bernstorff, der 1751 Schulin auf diesem Posten gefolgt war. Bernstorff hatte von Anfang an einen Austausch auf seinem Programm. Mit Bestechungen und Geldgeschenken versuchte er, Fürsprecher für eine solche Lösung am Hof in St. Petersburg zu finden. Bernstorff führte eine Friedenspolitik – aber eine sehr bestimmte Friedenspolitik –, die großes Gewicht auf die Ehre des dänischen Staates und die Ungeschiedenheit Schleswigs vom Königreich legte. Von dieser festen politischen Vorstellung ausgehend, wünschte Bernstorff vertragliche Abmachungen über Schleswig und Holstein durchzusetzen, bevor der gottorfische Herzog Zar in Rußland wurde. In den Jahren 1760 und 1761 versuchte er dreist, eine Lösung durchzudrücken. Im Vertrauen auf die französischen Garantien stellte er dem Großfürsten ein Ultimatum. Die Antwort war eine totale Abfuhr und damit ein gestörtes Verhältnis zu Rußland.

Saldern erhält Kontakt zu Bernstorff

Wie konnte eine friedliche Lösung bei der jetzt so verschlechterten Lage in St. Petersburg gefördert werden?

Gerade zu diesem Zeitpunkt tritt von Saldern in die Szene. Saldern hatte sich in den 1740er Jahren in eine leitende Stellung in der holstein-gottorfischen Verwaltung emporgearbeitet. Im Jahre 1751/52 kaufte er das große Gut Schierensee bei Kiel. Für Saldern und andere Gutsbesitzer in Holstein und für einen Teil der höheren Beamtschaft in Kiel gab es bei einer friedlichen Lösung alles zu gewinnen, aber nichts zu verlieren. Krieg würde Extrasteuern, Truppendurchmärsche, Einquartierung, kurz gesagt eine schwere Last für die gesamte geliebte

Heimat bedeuten. Allein schon aus ökonomischen Gesichtspunkten mußten Saldern und seine Standesgenossen den Frieden wünschen.

Dasselbe galt für Salderns wohl nächsten Freund, einen Mann, mit dem er als Gutsbesitzer eine lebhaftere, enge wirtschaftliche Zusammenarbeit pflegte. Ich denke an den Großkaufmann Friedrich Wilhelm Otte in Eckernförde.

Otte war ein Wirtschaftsmann von außergewöhnlichem Format. Im Schutz der Neutralitätspolitik Dänemarks baute er während der Kolonialkriege von 1756 bis 1763 den wohl größten privaten Reedereibetrieb der dänischen Monarchie auf. Ungefähr zwanzig mittelgroße Schiffe segelten in fester Linienfahrt zwischen der Ostsee und Frankreich, Spanien, Portugal und den Mittelmeerbahnen. Für Kaufleute in Hamburg, Lübeck sowie deutschen, polnischen und russischen Ostseehäfen und in Kopenhagen brachten seine Schiffe als Fracht „Schwergut“ – Holz, Eisen, Flachs, Hanf, Korn und vieles andere – von der Ostsee nach West- und Südeuropa. Sie hatten Anteil an den ausgedehnten Frachtfahrten zwischen den südeuropäischen Häfen und brachten u. a. Kolonialwaren, Wein und Salz heim in den kalten Norden. In Kriegsjahren war das ein besonders lukratives Geschäft – „Frachtgelder zu ziehen ist“, wie der Reeder in Eckernförde einräumte, „ein gewisser und angenehmer Vorteil“.

Die bedeutenden Einnahmen wurden sehr oft wiederum in die Reederei investiert. Die Flotte wurde im Verhältnis zu den Einnahmen erweitert. Wesentliche Mittel wurden aber auch für den Ausbau von Fabrikgebäuden eingesetzt. Zusammen mit seinen Brüdern und einzelnen Adligen und Bürgerlichen in den Herzogtümern stand Otte hinter einer Reihe von Fabriken in der Stadt Schleswig wie den Fayence-, Spitzenzwirn- und Kammertuch-Manufakturen. Auf den Gütern der Kaufmannsfamilie Krieseby und Bienebek und zuletzt auch in der Heimatstadt Eckernförde wurden Fayence- und Wollmanufakturen in größtem Stil finanziert.

Schließlich betrieb Otte selbstverständlich auch traditionellen Kaufmannshandel.

Bloß ein Beispiel will ich besonders nennen: Von Beginn der 1750er Jahre segelten Ottes kleine Ostseeschiffe wiederholte Male nach Petersburg mit Lekkereien für den verwöhnten Hof an Bord. Das konnten Austern von den Austernbänken an Schleswigs Westküste, Schinken, Wild und Äpfel aus dem Heimatland oder Importwaren wie Zitronen und Kastanien oder Wein aus dem Süden sein. All das würde Einbußen erleiden im Falle eines Krieges des russischen Thronfolgers zur Durchsetzung seiner Ansprüche auf Schleswig und Holstein.

Saldern gehörte zu Ottes Kunden. Aus dem wohlsortierten Handelshaus in Eckernförde kaufte der Herr auf Schierensee Holz, Wein, Weinessig, Cognac, französische Früchte, Selterwasser und vieles mehr. Als Entgelt überließ er Otte einige Erzeugnisse des Gutes zum Weiterverkauf, z. B. Butter. Saldern verkehrte in dem Haus des Kaufmanns in Eckernförde und dieser auf Schierensee. In den Jahren 1759–1760 gründeten die beiden gemeinsam eine Brandgilde für die

adligen Güter in den Herzogtümern. Darüber hinaus gab es Berührungspunkte in vielerlei wirtschaftlichen Unternehmungen.

Kurz: Saldern hatte ebenso wie Otte – und mit ihnen viele Standesgenossen – ein natürliches Interesse daran, Frieden zu bewahren. Saldern war darüber hinaus ein besonders ehrgeiziger Mann, der sich nicht mit dem anonymen Status eines Gutsbesitzers abfinden konnte. Die natürliche Stelle, für die Sache des Friedens zu arbeiten und gleichzeitig für die Karriere und wirtschaftlichen Gewinn, war der Hof in St. Petersburg. Alles deutet darauf hin, daß Saldern im Jahre 1761, als Unwetter im Verhältnis zwischen Dänemark und Rußland heraufzuziehen begannen, den Plan faßte, den Thronfolger in St. Petersburg in Richtung auf eine friedliche Lösung zu beeinflussen – zum Nutzen für Holstein und Dänemark. Das sollte indirekt geschehen – durch Hinwirken auf eine Ernennung des Prinzen Georg Ludwig von Schleswig-Holstein-Gottorf zum Statthalter in Holstein.

Der Plan wurde von Saldern in Abstimmung mit Otte entwickelt. Der Freund hatte als erfahrener Großkaufmann einen weiten Horizont, und Otte konnte zwei entscheidende Probleme für Saldern lösen.

Das war zum einen ein praktisches Problem. Wie sollte Saldern nach St. Petersburg kommen? Es war nämlich für gottorfische Bedienstete nicht erlaubt, ohne Erlaubnis dort hin zu gehen. Und zum zweiten: Wie sollte Saldern Kontakt aufnehmen mit der Leitung des dänischen Außenministeriums, d. h. Johann Hartwig Ernst Bernstorff, dessen Wunsch nach einem friedlichen Austausch ja bekannt war? Saldern war in Kopenhagen völlig unbekannt. Und wie sollte es im übrigen möglich sein, gleichzeitig in einem Vertrauensverhältnis zu Dänemarks Erzfeind, Karl Peter Ulrich, zu stehen und für die dänischen Friedenswünsche zu arbeiten?

Daß diese unmögliche Aufgabe gelöst wurde und Saldern in Kontakt kam mit der politischen Führung in Kopenhagen, ist – meiner Auffassung nach – einer glücklichen Zusammenarbeit zwischen dem tüchtigen Eckernförder Kaufmann und Saldern zu danken.

Kurz gesagt geschah folgendes: Gemeinsam entwickelten Otte und Saldern im Frühjahr 1761 einen Schlachtplan. Verkleidet als Kaufmann Caspar Friedrichsen stieß Saldern schließlich im Juni 1761 von Eckernförde aus mit Ottes Schiffer Daniel Claasen auf dem Schiff „Cathrina Sophia“ in See. In St. Petersburg sollte Saldern für die Sache des Friedens wirken. Zu Hause ging Otte daran, eine Verbindung zwischen Saldern und Bernstorff zu schaffen. Das war möglich, weil Otte über Kontakte zu Bernstorff verfügte, die Saldern nicht hatte. Bereits früher hatten Ottes Unternehmungen Bernstorffs Beachtung gefunden.

Der Außenminister wünschte Dänemarks Schifffahrt, Handel und Industrie zu fördern, und nur wenige arbeiteten so effektiv mit bei Bernstorffs Zielsetzung wie Otte. Daher gewann Otte Bernstorffs Sympathie und Unterstützung. Diese Unterstützung zeigte sich auf vielerlei Art und Weise. Bernstorff investierte manches private Geld in Ottes Schiffe. Er half dem Eckernförder Reeder

mit heimlichen Informationen zum Nutzen für die Reederei-Dispositionen, er zog Otte zu Rate bei Handelsprojekten und versuchte, Privilegien für Ottes Fabriken zu schaffen. Otte korrespondierte frei mit Bernstorff und bat den Minister oft um kleine Gefälligkeiten. Otte genoß Bernstorffs Vertrauen. Dieses Vertrauen nutzte Otte jetzt, um heimlich Verbindung zwischen Saldern und Bernstorff zu knüpfen – alle drei waren ja Anhänger einer Friedenspolitik.

Das Krisenjahr 1762

Otte nahm seine wichtige Aufgabe als Mittelsmann in der Zeit vom Sommer 1761 bis zur großen Krise im Sommer 1762 wahr. In St. Petersburg versuchte Saldern, die Kriegspläne des Großfürsten, seit Januar 1762 Zar Peter III., zu hemmen. An der Heimatfront wurde die Arbeit von Otte ausgeführt. Gleichzeitig mit Salderns Abreise begann er, dessen Nachrichten an Bernstorff weiterzuleiten und den Minister zu überzeugen, daß Saldern als ein Werkzeug im Interesse des Friedens dienen könne. Es glückte. Bernstorff hatte zur selben Zeit mehrere Agenten im Dienst, die sich mit Antichambrieren und Bestechungen für eine Verhandlungslösung einsetzten. Der Minister willigte ein, Saldern in diese Gruppe aufzunehmen – gegen gute Bezahlung.

In der ersten Zeit gehörte Saldern wohl kaum zu denjenigen, denen Bernstorff größere Bedeutung zumaß. Aber Otte nahm eine zentrale Stellung als Mittelsmann ein. Alle Nachrichten liefen über Otte, um Salderns Doppelspiel zu verheimlichen. Und Otte hatte einen realen Einfluß auf die politische Taktik der beiden Partner. So war es also Otte, der Saldern den ersten Kontakt zur dänischen Außenpolitik vermittelte. Aber es glückte, wie bekannt, nicht, auf Peter III. einzuwirken. Salderns Einfluß näherte sich einem Tiefpunkt, als alles auf eine kriegerische Lösung im Juni/Juli 1762 hindeutete.

Das dänisch-russische Bündnis von 1765

In der folgenden Zeit mußte Otte einen zähen Kampf führen, um Bernstorff gegenüber Saldern zu besänftigen. Im Herbst 1763 gelang es indessen, einen ersten Direktkontakt zwischen den beiden zu schaffen – und damit war Ottes schöpferische Rolle in dem außenpolitischen Spiel abgeschlossen. Jetzt trat Saldern in unmittelbare Verbindung mit Kopenhagen, und seine Bedeutung für die dänische Außenpolitik stieg ständig. Das war neuen Umständen in der außenpolitischen Szene zu danken.

Katharina II. brauchte Dänemark als Alliierten gegenüber Schweden, und sie hielt große Stücke auf Saldern.

Gleichzeitig war Dänemarks bisheriges Bündnis mit Frankreich in Auflösung begriffen. Damit war der Weg frei zum dänisch-russischen Vertrag vom 11. März 1765. Darin versicherte Katharina II., eine friedliche Lösung der gottorfischen Frage zu unterstützen. Das alte Projekt eines Austausches des herzogli-

chen Anteils an Holstein gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst wurde jetzt wieder zur Sprache gebracht, aktiv von Saldern unterstützt.

Saldern regiert die dänischen Minister „mit dem Stock in der Hand“

Bis 1766 war Salderns Einfluß auf außenpolitischem Feld begrenzt. Er stand in russischen Diensten, aber wirkte hier in Verständigung mit dem dänischen Außenminister Bernstorff – für gute Bezahlung! In den Jahren 1766–1767 sollte sein Einfluß weiter wachsen, und das beruhte auf anderen, von außen erwachsenen Begebenheiten.

Am 14. Januar 1766 starb Dänemarks König Friedrich V. Der junge, unreife und in steigendem Maße geistesranke Christian VII. kam auf den Thron. Der Thronwechsel machte es für die Widersacher Bernstorffs und seiner russischfreundlichen Politik möglich, im Trüben zu fischen. Um den König scharften sich Anhänger von Reformern in französische und preußische Richtung: Der preußische Gesandte A. H. von Borcke, ein Oberst Graf Carl Friedrich von Goertz, der holsteinische Gutsbesitzer Schack Carl Rantzau-Ascheberg, der Generalfeldmarschall Saint Germain u. a. Das Gerücht war im Umlauf, daß Bernstorff gestürzt und seine Politik eines friedlichen Austauschs gestoppt werden sollte.

In dieser Situation kam Saldern am 22. November 1766 nach Kopenhagen, um die Austauschverhandlungen zu Ende zu führen. Saldern wurde jetzt Bernstorffs bester Verbündeter in dem Streben, die große außenpolitische Frage zu lösen. Bernstorff mußte das grobe Auftreten des robusten Holsteiners akzeptieren, um alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Bernstorff nutzte Salderns Hilfe, und Saldern erhielt damit die einmalige Möglichkeit, auch die dänische Innenpolitik zu beeinflussen. Er tat das so energisch, daß ihm schnell der Ruf anhaftete, Dänemark „mit dem Stock in der Hand“ züchtigen zu wollen.

Mit direkter Hinwendung zu Christian VII., mit Interventionen Katharinas II. und mit Drohungen, ggf. die Austauschverhandlungen zu stoppen, glückte es Saldern faktisch, daß alle Widersacher von Bernstorffs Austauschpolitik entfernt wurden. Das war eigentlich eine demütigende Situation für Dänemark, „ein Schandfleck für die Geschichte unseres Vaterlandes als eines unabhängigen Staates“ . . . „man kann kaum etwas Abstoßenderes, etwas Demütigenderes in unserer Geschichte lesen, als das, was wir im Vorangegangenen über Salderns Auftreten in Kopenhagen gesehen haben“, schreibt Edvard Holm in seiner bis heute unübertroffenen Schilderung der Geschichte dieser Zeit. Wenn dieses zitiert wird, muß allerdings gleichzeitig hervorgehoben werden, daß Saldern weder jetzt noch später nach Einfluß auf die dänische Innenpolitik aus eigener Ursache und Schuld gestrebt zu haben scheint. Er trat als russisch-gottorfischer Diplomat auf und mit dem Ziel, den Austausch durchzusetzen, und sein Einfluß war allein eine Folge der Großmachtstellung Rußlands im Verhältnis zu Dänemark.

Salderns Grobheit hatte die gewünschte Wirkung. Der Widerstand gegen die russisch-freundliche Austauschpolitik war gebrochen, und am 22. April 1767 wurde ein vorläufiger Austauschvertrag unterzeichnet. Über Bernstorffs, d. h. Dänemarks Abhängigkeit von Saldern oder richtiger von Katharina II. und Rußland kann im Jahr 1767 kein Zweifel bestehen.

Saldern gewann darüber hinaus das Vertrauen des Königs, Christians VII. Denn vor allem Saldern hatte es der König zu danken, daß sein Wunsch nach einer großen Auslandsreise durch Europa im Jahre 1768 Wirklichkeit wurde. Alle alten Minister waren Gegner des Planes gewesen. Saldern dagegen befürwortete die Idee, weil die Reise zu einem Besuch in Rußland benutzt werden konnte. Saldern erhielt seinen Willen, und Bernstorff zog ihn zu diesem Zeitpunkt bei allem zu Rate.

Damit sind wir zu unserem Ausgangspunkt zurückgekehrt – zu Christians VII. Besuch auf Schierensee am 29. Mai 1768. Er war eine natürliche Konsequenz aus Salderns Schlüsselposition und aus Dänemarks Abhängigkeit von Rußland.

Des Königs Geistesschwäche war aber ein unberechenbarer Faktor. Zu Recht konnte Bernstorff bei des Königs Abreise von Schierensee an Detlev Reventlow schreiben: „Mit Wahrheit kann ich sagen, daß er [Saldern] für das Gute arbeitet . . . aber morgen verläßt er den König und wird übermorgen vergessen sein“.

Der Austauschvertrag von 1773 und Holsteins Selbständigkeit

Diese Worte wurden, wie bekannt, Wirklichkeit. Struensee erhielt kurz darauf Macht über den König, und Bernstorff wurde verabschiedet. Dennoch war man genötigt, seine Politik gegenüber Rußland fortzusetzen, und Saldern konnte man folglich nicht entbehren. Saldern seinerseits bemühte sich gegenüber Rußland mit Elan hervorzuheben, daß Dänemark den Landaustausch fortzusetzen wünschte. Erst nach Struensees Fall konnte die Sache zu Ende geführt werden. Die abschließenden Verhandlungen fanden im Sommer 1773 statt und mündeten in den Austauschvertrag vom 1. Juni 1773 und einen dänisch-russischen Bündnisvertrag vom 12. August desselben Jahres. Auch in diesem Falle war das Resultat eine Folge davon, daß Katharina einen Vorteil darin sah, sich Dänemarks Unterstützung gegenüber Schweden zu sichern. Die Allianz mit Rußland war der Preis für den Austausch.

Die Austauschangelegenheit war aber noch nicht völlig am 1. Juni abgeschlossen. In der Zeit bis zum 15. November 1773 wurden hektische Verhandlungen über die Übergabebedingungen geführt. Hier zeigte Saldern wiederum sein Geschick, mit unglaublicher Aufdringlichkeit außenpolitische Verhältnisse zu benutzen, um auf die dänische Innenpolitik einzuwirken. Ich denke an den Kampf um die künftige Leitung der Deutschen Kanzlei. Unter Struensee war das dänische, bürgerliche Element in der Kopenhagener Zentraladministration gestärkt worden, darunter auch in der Deutschen Kanzlei. Der übergeordnete Obersekretär war abgelöst von gleichgestellten, bürgerlichen Deputierten. Die-

ser Bruch mit dem Erbe aus Bernstorffs Zeit war unpopulär in adligen Kreisen in Holstein, und dort gab es auch in anderen Punkten Unzufriedenheit mit Salderns Politik.

Saldern sah ein, daß etwas geschehen mußte, um die Loyalität der tonangebenden Kreise in Holstein gegenüber dem neuen Landesherrn zu sichern. Deshalb verlangte er, daß die alte Stellung des Obersekretärs wie zu Bernstorffs Zeiten wieder eingeführt und die Stellung einem Mitglied der schleswig-holsteinischen Ritterschaft vorbehalten bleiben sollte. Die Forderung rief eine sehr hitzige Reaktion am Hof in Kopenhagen hervor. Mit der Drohung, das Austauschgeschäft zu Fall zu bringen, konnte Saldern dennoch seinen Wunsch durchsetzen. Der Hof wurde regelrecht von Saldern besiegt, und er sicherte dem schleswig-holsteinischen Adel das Monopol in der Leitung der Deutschen Kanzlei. Am 16. November 1773 – an demselben Tag, an dem das gottorfische Holstein feierlich an den dänischen König übergeben wurde – wurde Andreas Peter Bernstorff, der Neffe des alten Bernstorff, zum Direktor der Deutschen Kanzlei ernannt.

Zusammenfassung

Die Ausführung des Austauschs bedeutete die Vollendung von Salderns Lebenswerk. Damit war seine politische Rolle ausgespielt – bis zu seinem Tod am 31. Oktober 1786 – heute vor 200 Jahren – lebte er als Privatmann auf Schiensee. In einem letzten Brief von seinem Todeslager an den neuen dänischen Außenminister Andreas Peter Bernstorff hob er hervor, wie tausendmal zuvor, „was ich für den Ruhm, für die Wohlfahrt und für die Ruhe Dänemarks getan habe“, und er bat Bernstorff, sein Gedächtnis zu ehren. Wie soll man heute von dänischer Seite sein Lebenswerk einschätzen?

Über die Bedeutung des Landaustauschs für Dänemarks Sicherheit als Staat kann es keinen Zweifel geben. Mehr als irgendein anderer war Saldern der Architekt hinter diesem Werk. Der Sommer 1762 hatte Dänemark an die Kante des Abgrunds geführt. Daher war Dänemark bereit, sich für die Realisierung des Austausches anzustrengen. Der Preis war aber eine Abhängigkeit von Rußland, die nicht ohne Probleme bis ans Ende des Jahrhunderts blieb. Als Gegenleistung erhielt Dänemark Sicherheit nach Süden und die Herzogtümer ein gesichertes Dasein im Gesamtstaat.

Es muß noch hervorgehoben werden, daß Saldern nicht der einzige war, diese Sache zu einem glücklichen Abschluß zu bringen. Er griff Austauschgedanken auf, die Bernstorff schon lange gern realisiert gesehen hätte. Die „Aufnahme“ in dänische Dienste verdankte Saldern der energischen Mithilfe seines Freundes Otte. Und wenn es glückte, den Austausch endlich unter Dach und Fach zu bringen, war das nicht allein Salderns persönlichem Wirken zu danken, sondern auch dem Umstand, daß Rußland nach 1763 in steigendem Maße Interesse daran hatte, ein Bündnis mit Dänemark abzuschließen – und Dänemark fiel es

in diesem Jahr nicht schwer, sich von dem bisherigen französischen Allianzsystem abzuwenden. Für Dänemark war der Preis des Austauschgeschäfts ein Abhängigkeitsverhältnis von der großen Ostmacht. Saldern und Bernstorff waren zuverlässige Alliierte, und die Minister hatten eine feste Stütze in den Holsteinern, wenn auch unter innenpolitischen Schwierigkeiten. Ein echtes Interesse an der dänischen Innenpolitik scheint Saldern indes nicht gehabt zu haben. All seine Initiativen können als Mittel im Interesse des Landaustausches erklärt werden. Saldern hat sich mehr als jeder andere für Dänemarks Sache bei der eigenwilligen Katharina II. eingesetzt. Er rettete die russisch-freundliche Politik gegen die Opposition von Bernstorffs Widersachern in dem schwierigen Jahr nach Friedrichs V. Tod. Saldern und mit ihm Bernstorff tragen zu Recht die Ehre, „die Ruhe des Nordens“ gesichert zu haben, und Saldern hatte gleichzeitig nicht vergessen, sich selbst zu versorgen.

Schließlich soll es keineswegs verheimlicht werden, daß die Folgezeit auch auf negative Auswirkungen der Politik Salderns hinweisen konnte. Die Reformen, die er durchgedrückt hatte hinsichtlich der Kieler Universität, der Privilegien der Ritterschaft und des Aufbaus der Deutschen Kanzlei, wurden später unter ganz anderen Verhältnissen eine direkte oder indirekte Stütze erst des administrativen Schleswig-Holsteinismus und dann des politischen Schleswig-Holsteinismus.

Saldern erhielt auf diese Weise einen Platz in der nationalen Auseinandersetzung im 19. Jahrhundert. Aber es wäre nicht gerechtfertigt, Saldern dieses heutzutage vorzuwerfen. In den Jahren 1766 und 1773 waren die genannten Reformen wohlbegründet als Bestandteil seiner Politik zum Nutzen des Landaustauschs und zum Gedeihen Holsteins, und sie waren ein Teil in der Aussöhnung zwischen Gottorf und Dänemark.

Caspar von Saldern und seine Verbindungen zum Russischen Reich

Wenn heute ein Franzose die Bundesrepublik Deutschland als Außenminister verträte oder – noch brisanter – ein Engländer die Sowjetunion als Botschafter in Polen repräsentierte, so wären dies Sensationen, die ihresgleichen suchten. Im 18. Jahrhundert hingegen war eine derartige Konstellation zwar außergewöhnlich, aber nicht selten. Der Mann, zu dessen Gedenken wir uns heute zusammgefunden haben, darf als Beispiel für eine Karriere an einem fremden Hof gelten, auch wenn besondere Umstände – der dortige Thronfolger war immerhin sein Landesherr – sein Avancement bisweilen begünstigten. Caspar von Saldern stand allerdings bereits in seinem 50. Lebensjahr, als er sich anschickte, die Bühne der europäischen Politik zu betreten.

1761 machte sich der ehemalige Amtsverwalter von Neumünster auf den Weg nach St. Petersburg, wo sein Landesherr, Herzog Karl Peter Ulrich, residierte. Dieser war 1742 von seiner Tante, der Zarin Elisabeth (Elisaveta Petrovna), nach Rußland gerufen und sogleich zum Großfürsten und Thronfolger ernannt worden.

Salderns Motive für seine Reise nach St. Petersburg waren unterschiedlicher Natur: Er wollte in einem schon Jahre andauernden, ihn selbst betreffenden Rechtsstreit eine Entscheidung zu seinen Gunsten herbeiführen, für seinen Gutsnachbarn von Heespen die Auszahlung seit langer Zeit zugesagter Gelder erwirken und schließlich dem Großfürsten nahelegen, dem holsteinischen Herzog Georg Ludwig die Statthalterschaft in Holstein-Gottorf zuzusprechen. Salderns Bereitschaft, die nicht ungefährliche, vor allem aber in eine gänzlich ungewisse Zukunft führende Reise nach Rußland zu unternehmen, läßt vermuten, daß ihn, abgesehen von den angeführten Gründen, das zurückgezogene Leben eines Gutsbesitzers nicht zufriedenstellte, daß seine Ambitionen ihn zu mehr Einfluß drängten, den er sich – nach Übergabe der Statthalterschaft – an der Seite Georg Ludwigs erhoffte.

In St. Petersburg, wo Saldern im August 1761 eintraf, erwarb er innerhalb weniger Wochen das Vertrauen des Großfürsten. Dies bedeutete nicht nur, daß ihm eine positive Erledigung seiner Anliegen in Aussicht gestellt wurde, sondern weit mehr: Es wurde mit dem baldigen Ableben der seit langem kränkelnden Zarin gerechnet, deren Nachfolge dann sein Landesherr antreten sollte. Dementsprechend wurde Petr Fedorovič – diesen Namen hatte Karl Peter Ulrich nach seinem Übertritt zur orthodoxen Kirche erhalten – seit längerem von den russischen Würdenträgern ebenso wie von den ausländischen Gesandten hofiert, und als diese bemerkten, daß Salderns Einfluß auf den Großfürsten

ständig wuchs, wandten sie auch ihm verstärkt ihre Aufmerksamkeit zu. Saldern wurde dadurch erstmals mit den Problemen der großen europäischen Politik konfrontiert: Das Russische Reich kämpfte an der Seite Österreichs und Frankreichs gegen Preußen und England (in einem später als den Siebenjährigen bezeichneten Krieg), und während die einen von Peter nach seiner Thronbesteigung Bündnistreue und Fortführung der militärischen Auseinandersetzung erwarteten, erhofften sich die anderen einen Fahnenwechsel an die Seite des von ihm bewunderten Preußenkönigs.

Vor allem aber sah sich Saldern jetzt mit einer Problematik konfrontiert, die im gegenwärtigen Krieg zwar nur eine untergeordnete Rolle spielte, die aber vom russischen Großfürsten seit Jahren als sein Hauptanliegen bezeichnet worden war: Der Streit zwischen den dänischen Königen und den Herzögen von Holstein-Gottorf um den herzoglichen Besitz in Schleswig-Holstein. 1721 hatte Dänemark bekanntlich den gottorfischen Anteil am Herzogtum Schleswig inkorporiert, und seitdem standen den Bemühungen Dänemarks, auch in den Besitz des herzoglichen Teils von Holstein zu gelangen, gottorfische Anstrengungen gegenüber, die verlorengegangenen Schleswiger Besitzungen zurückzugewinnen. Dieses Ziel rückte in greifbare Nähe, als zu erwarten stand, daß eine europäische Großmacht, nämlich das Russische Reich, die diesbezüglichen Bestrebungen unterstützen werde.

Zu Beginn des Jahres 1762 bestieg der holsteinische Herzog als Peter III. den Zarenthron. Seine gottorfische Interessenpolitik, der er alle außenpolitischen Maßnahmen unterordnete, was beispielsweise das Ausscheiden Rußlands aus dem Siebenjährigen Krieg implizierte, steuerte direkt auf einen Konflikt mit Dänemark hin. Caspar von Saldern nun – im Januar 1762 zum Konferenzrat ernannt – war eine der wenigen Personen, die einen gewissen Einfluß auf die Entscheidungen des Zaren ausüben konnten, und er bemühte sich nach Kräften, es nicht zu einem Krieg zwischen Rußland und Dänemark, der unweigerlich zu schweren Verwüstungen in seiner Heimat geführt hätte, kommen zu lassen. „Was tut und wagt ein unerschrockenes Herz nicht, das sein Vaterland liebt“, schrieb er an seinen Eckernförder Vertrauten Otte, und gegenüber dem dänischen Gesandten Haxthausen bekannte er, daß nur das öffentliche Wohl, Vaterlandsliebe und humanitäre Gedanken ihn bei seinem Handeln leiteten. Gänzlich uneigennützig, wie man es diesen Worten hätte entnehmen können, arbeitete Saldern allerdings nicht, denn inzwischen hatte er ein Angebot Hartwig Ernst Bernstorffs, des dänischen Außenministers, akzeptiert, gegen finanzielle Zuwendungen mäßigend auf den Zaren einzuwirken und nach Möglichkeit einen Vergleich mit dem herzoglichen Haus herbeizuführen.

War das vorrangige Anliegen Salderns und des dänischen Hofes – die Vermeidung einer kriegerischen Auseinandersetzung – auch identisch, so geriet der Holsteiner letztlich doch in einen Interessenkonflikt, denn wollte er an der Seite eines künftigen Statthalters Georg Ludwig die Geschehnisse in Holstein-Gottorf beeinflussen, mußte die territoriale Integrität dieses kleinen Fürstentums

erhalten bleiben. Gerade dies aber widerstrebte dem Kopenhagener Hof, denn dort erwartete man von einem Vergleich den Erwerb des herzoglichen Anteils an Holstein – unter welchen Bedingungen auch immer.

Zunächst jedoch steuerte die Entwicklung scheinbar unaufhaltsam auf einen Krieg zwischen Rußland und Dänemark hin. Die in Berlin anberaumten Gespräche über die gottorfische Frage, zu denen Saldern als einer der zarischen Beauftragten gesandt wurde – ein eindrucksvoller Beleg seiner bedeutenden Stellung am russischen Hof –, sollten dem Zaren lediglich den Beweis erbringen, daß eine friedliche Beilegung des Streites mit Dänemark unmöglich war. Nur der Sturz Peters III. im Juli 1762 verhinderte eine Eskalation des Konflikts. Seine Gattin und Nachfolgerin, Katharina II., enthielt sich zunächst jeglicher außenpolitischer Aktivitäten und rief das russische Armeekorps, das sich auf dem Weg nach Holstein befand, zurück.

Damit aber schien Caspar von Salderns Mitwirken in der europäischen Politik Episode zu bleiben, denn seine Stellung hatte im wesentlichen auf dem persönlichen Kontakt zum Zaren beruht. Ein halbes Jahr lang hatte er sich in einflußreicher Position am russischen Hof bewegt, selbstsicher, zielbewußt, wenn auch bisweilen ohne Fingerspitzengefühl und unter Mißachtung der damals gängigen Umgangsformen. Er hatte Urteilsfähigkeit bewiesen, wichtige Kontakte geknüpft, vor allem aber hatte er sich als kenntnisreicher, problembewußter Landespolitiker ausgewiesen, sowohl hinsichtlich der Verwaltung Holstein-Gottorfs wie des nach wie vor einer Lösung harrenden Streits mit Dänemark.

Dies nun mag die Zarin bewogen haben, Saldern, zu dem sie während seines Aufenthaltes in St. Petersburg keineswegs ungetrübte Beziehungen unterhalten hatte, nach einer kurzen Zeit der Ungewißheit erneut in Dienst zu nehmen. Zunächst als Mitglied des Kieler Regierungsrates dem Statthalter Georg Ludwig an die Seite gestellt, wurde Saldern in der zweiten Hälfte des Jahres 1763 nach St. Petersburg gerufen, nachdem dort die Entscheidung über den zukünftigen außenpolitischen Kurs des Russischen Reiches gefallen war. Der Leiter des russischen Außenministeriums, Nikita Ivanovič Panin, dem Saldern in erster Linie sein erneutes Avancement zu verdanken hatte, war mit seinem Projekt eines „Nordischen Systems“ auf Gegenliebe bei der Zarin gestoßen. Dieses sah unter anderem eine enge Zusammenarbeit mit Dänemark vor, was implizierte, daß der die Beziehungen zwischen beiden Ländern belastende Streit um Holstein-Gottorf beendet werden mußte.

Caspar von Saldern fiel – in Zusammenarbeit mit Panin und unter Beachtung der von der Zarin aufgestellten außenpolitischen Richtlinien – die Aufgabe zu, eine alle Seiten zufriedenstellende Lösung herbeizuführen. Er mußte den Wünschen des Russischen Reiches und Dänemarks Rechnung tragen, wollte aber auch die Interessen seines Heimatlandes und des fürstbischöflichen Hauses gewahrt wissen. Saldern hatte zwischenzeitlich erkannt, daß durch die fortwährende Ortsabwesenheit des Landesherrn eine sachgerechte Regierungs- und Verwaltungstätigkeit in Holstein-Gottorf sehr erschwert wurde, vor allem aber,

daß eine Verbesserung der derzeit miserablen wirtschaftlichen Verhältnisse nur durch den Anschluß des kleinen, einem Flickenteppich ähnelnden Herzogtums an den dänischen Gesamtstaat zu erreichen sei. Da sein eigener Ehrgeiz inzwischen ein hinreichendes Betätigungsfeld gefunden hatte – allerdings nicht, wie ursprünglich erhofft, an der Seite des Statthalters in Kiel – war der eingangs erwähnte Interessenkonflikt gegenstandslos geworden.

Caspar von Saldern erwies sich bei der Lösung der ihm gestellten Aufgabe als ausdauernd, standhaft und energiegeladen genug, um allen Anfeindungen zu widerstehen, immer wieder auftauchende Probleme zu klären und alle Widerstände, die in nicht geringer Zahl auftauchten, zu überwinden. Über den dänisch-russischen Freundschaftsvertrag von 1765, den provisorischen Austauschvertrag von 1767 und die dänisch-russische Allianz von 1769 führte der Weg zum definitiven Austauschvertrag von 1773, mit dem der jahrhundertalte Streit im oldenburgischen Haus ein Ende fand.

Caspar von Salderns Ansehen und Einfluß war während seiner Arbeit am und für den russischen Hof bedeutend gestiegen. In Warschau, in Berlin bei Friedrich dem Großen, in Kopenhagen oder in Stockholm, überall trat er – wissend um das hinter ihm stehende Russische Reich – selbstbewußt und vorwärtsdrängend, ja bisweilen herrisch und anmaßend auf. Dieses Verhalten verschaffte ihm nicht nur Freunde, trug auch erheblich zu dem der Nachwelt überlieferten Negativurteil bei, doch am russischen Hof, bei seinem Mentor Panin und der Zarin, stießen sein Vorgehen, vor allem aber die Ergebnisse seines Wirkens auf Zustimmung. So glaubte man in St. Petersburg Ende der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts weniger denn je auf die Dienste Salderns verzichten zu können. Er wurde Panin „zur Wahrnehmung der Ministerial-Geschäfte“ beigeordnet – heute würde man dies als Ernennung zum stellvertretenden Außenminister bezeichnen –, und ihm oblag seitdem ein umfassender Aufgabenbereich: Hinsichtlich der Verwaltung Holstein-Gottorfs, die bisher von Panin als Leiter des „Departements derer Hollsteinischen Geschäfte“ geführt worden war, konnte er vollkommen selbständig vorgehen. Zudem wurde Saldern die Bearbeitung der Korrespondenz mit den Vertretern Rußlands in Kopenhagen, Berlin, Madrid und Regensburg übertragen. Und schließlich gestaltete er gemeinsam mit Panin die Erziehung und Unterrichtung des Großfürstlichen Paul (Pavel Petrovič), seines Landesherrn.

Die Summe dieser Aufgaben läßt keinen Zweifel daran, daß Saldern das Vertrauen Katharinas besaß und daß es ihm als einem der wenigen Deutschen – am russischen Hof dominierte zur Zeit Katharinas bekanntlich das französische Element, die Zeit der sogenannten „Deutschenherrschaft“ war längst vorbei – gelungen war, sich durch Fleiß, Geschicklichkeit und politischen Erfolg eine einflußreiche Position am russischen Hof zu verschaffen. Dabei darf allerdings nicht außer acht gelassen werden, daß Saldern sich mit seinem Wirken in den vorgegebenen außenpolitischen Bahnen Rußlands bewegte, die eben einen Ausgleich mit Dänemark, der Grundlage seines politischen Erfolges, verlang-

ten. Die Jahre ab 1768 bildeten ohne Zweifel den Höhepunkt der Karriere des Holsteiners in Rußland; in den Kategorien von Macht und Einfluß, die Saldern viel bedeuteten, geurteilt, war dies sicherlich die bedeutendste Phase in seinem Leben.

Offenkundiger Ausdruck der Wertschätzung, die Saldern am russischen Hof genoß, zugleich aber eine Herausforderung seiner politischen und diplomatischen Fähigkeiten, war seine Ernennung zum russischen Botschafter im von Krisen geschüttelten, von Bürgerkrieg und ausländischer Intervention heimgesuchten Polen. Als Saldern im April 1771 in Warschau eintraf, sah er sich mit einer höchst verwirrenden Lage konfrontiert: Religiöse Auseinandersetzungen unter den Polen, nationaler Widerstand gegen fremde Truppen, die Zentralgewalt in fortwährendem Streit mit mächtigen Latifundienbesitzern, eine darniederliegende Wirtschaft, umfangreiche Wüstungen infolge der zahlreichen Kriege, die in den letzten Jahrzehnten auf polnischem Territorium stattgefunden hatten, und nicht zuletzt ein ausgeprägter Widerwille gegen jegliche fremde Bevormundung. Diese Fakten machten es Saldern unmöglich, sein ursprüngliches Ziel, zu einer Beruhigung der Verhältnisse in Polen beizutragen, zu erreichen. Es war seine wie der Zarin Überzeugung gewesen, daß mit einer einvernehmlichen Regelung der Streitigkeiten in Polen den Interessen Rußlands, die auf eine Aufrechterhaltung des beherrschenden russischen Einflusses zielten, am besten gedient gewesen wäre.

Salderns Bemühungen in Polen blieb jeglicher Erfolg versagt. Friedrich der Große hatte dieses Ergebnis bereits vorhergeahnt, als er von Salderns Ernennung zum russischen Botschafter gehört hatte: „Er ist ein heftiger Mensch, ein Starkkopf, erfüllt von guter Meinung von sich selbst und von Eigenliebe; er wird das Unterste zu oberst kehren.“ Dazu gehörte indes nicht viel, denn es ging in Polen bereits drunter und drüber. Salderns Verhalten, und insofern ist dem Urteil des Preußenkönigs zuzustimmen, trug allerdings nicht zu einer Beruhigung der Gemüter bei. Hatte er sich zunächst noch bemüht, mit den rivalisierenden Gruppierungen ins Gespräch zu kommen, verzweifelte er bald an dem unüberwindbar scheinenden Starrsinn und der Kompromißlosigkeit, die ihm auf Schritt und Tritt begegnete, und ließ seiner Enttäuschung und Wut freien Lauf. Man wird allerdings, will man Saldern Gerechtigkeit widerfahren lassen, konstatieren müssen, daß eine Lösung „vor Ort“ angesichts der politischen Rahmenbedingungen unmöglich war. So befürwortete der Holsteiner auch bald Pläne, die auf eine Abtrennung polnischer Gebiete hinausliefen. Allein dadurch schien ihm noch eine Normalisierung der Verhältnisse in Polen erreichbar. Damit gestand er aber gleichzeitig den Mißerfolg seiner eigenen Mission ein.

Zunächst schien es jedoch, als sollte Salderns Reputation in Petersburg durch seinen Fehlschlag in Polen nicht gelitten haben. Doch der Ehrgeiz des Holsteiners, von dem die Zarin einmal gesagt hatte, die „Leidenschaft zu regieren und in der Welt Aufsehen zu machen“, treibe ihn um, ließ ihn nicht vor der Beteiligung an einem Machtkampf am russischen Hof zurückschrecken. Dieser aller-



dings brachte für ihn nicht das erhoffte weitere Avancement, sondern ein Zerwürfnis mit seinem Gönner Panin, der ihm nahelegte, sich aus der Politik zurückzuziehen: „Ziehen Sie den Vorhang, mein Herr, vor die Bühne der Welt, auf der Sie gespielt haben. Betrachten Sie Ihre Rolle als beendet, und da es Ihr Alter, abgesehen von anderen, wichtigeren Gründen, anempfiehlt, legen Sie eine Pause zwischen dem Leben und dem Tod ein und genießen Sie in Ruhe die Dinge, die Sie sich erworben haben.“ Hinter diesen wohlklingenden Worten verbarg sich natürlich der Hinweis, daß Saldern nicht länger mit der Macht des Russischen Reiches im Rücken auftreten könne.

Da die Zarin jedoch erst nach Monaten Kenntnis vom Ausmaß der Intrigen Salderns erhielt, beauftragte sie ihn noch mit der Durchführung der Bestimmungen aus dem definitiven Austauschvertrag von 1773, in dem die Abtretung des Herzogtums Holstein-Gottorf an Dänemark, die Übergabe der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst an den russischen Großfürsten sowie die Weiterleitung dieser Gebiete an die jüngere gottorfische Linie bis in alle Einzelheiten geregelt war. Saldern konnte damit noch die Früchte seiner jahrelangen Arbeit genießen; ohne Zweifel war er der festen Überzeugung, für seine Heimat die Weichen in Richtung auf eine friedliche und gedeihliche Zukunft gestellt zu haben.

Doch auch seinen eigenen Vorteil hatte Saldern nie aus den Augen verloren. Ein gutes Jahrzehnt lang hatte er neben seinem Gehalt diverse Zuwendungen von verschiedener Seite erhalten. Teilweise waren diese ihm im Zuge seiner Arbeit angeboten worden – und er hatte nicht Nein gesagt –, teilweise aber hatte er sie auch zur Voraussetzung für eine Einwirkung im gewünschten Sinne gemacht. Inwieweit diese – in erster Linie finanziellen – Zuwendungen das Wirken des Holsteiners beeinflussten, ist schwer feststellbar; seinen eigenen Worten zufolge existierte keinerlei Zusammenhang, er wollte „kein Verräter und kein Spion“ sein, sondern wünschte nur, „daß der Zankapfel im Norden gehoben und endlich einmal wahre Ruhe hergestellt werde“. Diese im Kern sicherlich zutreffende Selbsteinschätzung, die ihn der Frage nach der moralischen Anfechtbarkeit seines Handelns enthob, ließ Saldern jedoch nie die Realität vergessen, und dort spielte nun einmal das Geld eine wichtige Rolle. Man wird überdies bedenken müssen, daß sich Saldern, indem er sich seine Dienste von verschiedenen Seiten honorieren ließ, in im 18. Jahrhundert durchaus gängigen Bahnen bewegte. Zudem war der finanzielle Aufwand, der mit einem jahrelangen Aufenthalt am russischen Hof verbunden war, für Saldern, der auf keinerlei Privatvermögen zurückgreifen konnte, nicht unerheblich gewesen. Ein Urteil über diesen Aspekt der Tätigkeit Salderns wird infolgedessen immer eine Entscheidung über die moralischen Grenzen politischen Handelns implizieren müssen.

Zu Beginn des Vortrages war der Lebensweg Caspar von Salderns als zwar außergewöhnlich, aber nicht einzigartig beschrieben worden. Gerade am russischen Hof waren eine Reihe deutschstämmiger Abenteurer, etwa der Bochumer

Pastorensohn Heinrich Johann Friedrich Ostermann oder der Oldenburger Ingenieur Burchard Christoph von Münnich zu Einfluß und Ansehen gelangt. Im Gegensatz zu diesen Persönlichkeiten jedoch arbeitete Saldern auch am russischen Hof für das Wohl seines Heimatlandes, ja mehr noch: Mit der Beendigung des Streites um Holstein-Gottorf gelang es ihm, einen die gesamte nordeuropäische Politik immer wieder belastenden Problemkomplex auf friedliche Weise einer Klärung zuzuführen. Er trug damit in erheblichem Maße zu dem von vielen Politikern seiner Zeit propagierenden Wunschziel der „Ruhe des Nordens“ bei. Insofern ist den pathetischen Worten, die sich auf Salderns Sarg hier in der Bordesholmer Grabkapelle befinden, wenig hinzuzufügen. Dort heißt es: „Wohlthun war seine Lust. Rastlose Thätigkeit erwarb ihm Fürsten-Gunst. Durch ihn, zu Nordens Glück, gab Rusland Cimbrien an Dännemark zurück.“

Caspar von Saldern als Bauherr

Bei bedeutenden historischen Persönlichkeiten, mögen sie auch in Kunst, Kultur und Architektur Jahrhunderte währende Spuren hinterlassen haben, besteht doch immer die Gefahr, daß ihre schöpferische Leistung als Kulturschaffende, als Auftraggeber und Bauherren von ihrem staatsmännischen Wirken überdeckt wird. Hier gilt unser Interesse dem schöpferischen, der Schönheit ergebenden und auch dem von sozialer Verantwortung geleiteten Bauherrn.

In meinen Betrachtungen über Caspar von Saldern stellt sich auch die Frage, wieweit sich seine Persönlichkeit in dem noch heute sichtbaren Nachlaß, in Realien widerspiegelt. Wieweit stehen diese mit seinem Stand und seinem politischen Wirken in Zusammenhang? Ist es ein Gleichklang, oder eröffnen sich uns andere Seiten, vielleicht tiefere Schichten seiner Gedankenwelt? Einen großen Teil, wenn nicht den größten seiner Einnahmen, die er ständig zu vermehren trachtete, gab er für seine Bautätigkeit aus.

So erfreuen uns noch heute seine Bauten, und es stört uns kaum mehr, daß ihm bei der Beschaffung der dafür nötigen Mittel nicht eine übermäßige Zurückhaltung unterstellt werden kann. Man könnte etwas überzogen, doch mit einer gewissen Berechtigung fast sagen, daß es das materielle, freilich nicht das ideelle Hauptziel seines Berufslebens war, Mittel für seine Bauten und seine Einrichtungen zu sichern. Dies wird nur verständlich, wenn man die Art und das Wesen seiner Bauten als Spiegel eines gesteigerten Lebensgefühls begreift und nicht nur, wie es häufig geschieht, soziologisch simplifizierend als Ausdruck und Bedürfnis von Repräsentation. Es heißt, es ging ihm, mindestens bei seinen wichtigsten Bauten Schierensee und Heeschenberg, um die Verwirklichung eines Lebenstraumes, um die Schaffung eines idealen Ortes, der alles enthalte, was der Mensch erfahren kann an Behaglichkeit, Kontemplation, Geschmack, Kultur und Naturschönheit. Es ist kennzeichnend, daß er seine größte Bautätigkeit dann begann, als er seine staatsmännische Laufbahn abgeschlossen hatte. Das epikureische Dasein, aber auch das Nachdenken über die Welt und die Wirrnisse des Schicksals bildeten den Hafen seines Lebens.

Caspar von Saldern war vom Mannesalter bis zu seinem letzten Atemzug mit Bauten beschäftigt, als Bauherr oder als Organisator für öffentliche Bauten bzw. Bauten für die Landbevölkerung. Bereits 1744 bis 1746 ließ er von Johann Christian Förster das Amtshaus in Neumünster errichten, wo er als Amtsverwalter tätig war. Es ist noch ein relativ einfacher, zweigeschossiger Bau mit verputzten Außenwänden und Walmdach. Dieses Haus wird in den älteren Beschreibungen als fürstliches Amtshaus erwähnt, und bei der Einrichtung wird von Pracht und Glanz gesprochen.

Drei Jahre nach seiner Tätigkeit in Neumünster erwarb Caspar von Saldern 1751 das Gut Schierensee. 13 Jahre später begann hier mit dem Neubau von Stallungen und Wirtschaftsgebäuden eine Bautätigkeit, die schließlich zu einer Umgestaltung und Neuerrichtung der ganzen Anlage führte. 1766 kaufte Saldern das südwestlich an das Gutsgelände anschließende Gebiet des Heeschensberges hinzu und begann mit der Errichtung einer einzigartigen Park- und Gartenanlage. Die Planung übertrug er dem fürstbischöflichen Baumeister Georg Greggenhofer aus Eutin. Die Gestaltung dieses in Schleswig-Holstein einmaligen englischen Landschaftsgartens, der aber auch noch französische Anklänge enthielt, war ungewöhnlich aufwendig, sorgfältig durchdacht und geplant. Dennoch aber strahlte er, wie zahlreiche Beschreibungen es bezeugen, eine ungezwungene, bezaubernde, ja poetische Atmosphäre aus, die ebenso Ländlichkeit wie Kunst auf höchst angenehme Art vereinigte.

Mit dem Heeschensberg wurde ein Elysium, ein Traum vom Paradies, mit unaufdringlicher Raffinesse nach ästhetischen Gesichtspunkten angelegt, der aber auch ethische und gedankliche Komponenten einbezog. Die ganze Schönheit der landschaftlichen Umgebung mit den Gestaltungselementen der Architektur sollte hier einen Höhepunkt erreichen. Der Lustgarten enthielt insgesamt 42 architektonisch, künstlerisch und gärtnerisch gestaltete Plätze, etwa zwölf kleinere und größere Gebäude, darunter Pavillons, die auf Bergkuppen standen oder in der Landschaft versteckt waren. Oft trugen sie lateinische oder französische sinngebende Namen: Tranquillitati, Bon-Bon, Solitude, Bellevue und Aux invalides. Die Gebäude zeigten eine phantasievolle architektonische Gestaltung. Es waren darunter ovale und runde Häuser, z. T. mit Türmchen versehen. Das größte „Lusthaus“ war, sinnfälligerweise, der Ruhe gewidmet und hieß Tranquillitati.

Es gab überall etwas zu sehen, größere und kleinere Teiche, deren Wasser über mehrfach abgetreppte rauschende Wasserfälle unten in Bassins aufgefangen wurde, anmutig sich schlängelnde Wege, die über feste Steintreppen und schlanke Holzbrücken führten. Der Besucher war bezaubert von den Kaskaden, Kanälen, Bächlein, Zier- und Fischteichen, von der abwechslungsreichen landschaftlichen Schönheit des Ganzen. Blumenbeete, anspruchsvolle Zierpflanzen und die gestaltete Landschaft bildeten eine ungewöhnliche Harmonie mit Kornfeldern und Weiden. Die Gartenanlagen verbanden und ermöglichten romantische Einsamkeit ebenso wie festliche Geselligkeit. So wurde der Garten bei dem Besuch des dänischen Königs Christian VII., mit Lampions beleuchtet, in einen Festsaal verwandelt.

Caspar von Saldern lebte während des Sommers von Juni bis August in einem der Häuser auf dem Heeschensberg, oft von Gästen umgeben. Christian Cai Lorenz Hirschfeld, der Kieler Professor und Gartentheoretiker, der uns eine höchst anschauliche Beschreibung des Heeschensberges überlieferte, erzählt von dem Alltag eines Gastes wie folgt: „Jeder Gast ist Herr seiner Zeit und seiner Bewegungen. Er beschwert nicht, und wird nicht beschwert. Er kann einsam

seyn, oder sich durch Besuche erheitern. Er darf sich als den Eigenthümer seiner Wohnung ansehen, seine Thüre schließen und öffnen, wie es ihm gefällt . . . – Beschäftigungen, Zeitvertreibe, Gespräche, einsame Ergötzungen wechseln hier mit einander ab, bis ein Geläute zur bestimmten Stunde die zerstreuten Gäste aus ihren Einsiedeleyn oder von geselligen Spaziergängen in den großen Pavillon auf der Höhe zur Tafel wieder zusammenruft.“

Der Heeschenberg ist exemplarisch für die Umwandlung eines landschaftlichen Gebietes in einen ästhetisch-ethischen Lebensraum. Es wird hier eine Ideologie des Lebens schlechthin sichtbar, die humanistische Bildung mit Bequemlichkeit, Vergnügen und Naturverbundenheit vereint. Es ging Caspar von Saldern hier nicht nur darum, die horazische Idylle des Landlebens zu finden, sondern sich auch im Sinne Rousseaus von Zwängen und Niedrigkeiten der Gesellschaft und des Hoflebens zu befreien.

Der Lustgarten war durch seine Annehmlichkeiten nicht nur eine Stätte rational arrangierter Glückseligkeit, sondern auch der Menschlichkeit, ja der Güte. Hirschfeld sagt: „Die Gartenkunst ahmt nicht nur die Natur nach, indem sie den Wohnplatz des Menschen verschönert; sie erhöht auch das Gefühl von der Güte der Gottheit; befördert die Fröhlichkeit und Anmuthigkeit seines Geistes, und selbst das Wohlwollen gegen seine Nebengeschöpfe.“ Hier ging es Caspar von Saldern wohl nicht so sehr um Selbstdarstellung, als vielmehr um Selbstfindung, um die Ruhe des Geistes, die nur einer finden kann, der auf eine höhere Ebene der Welt- und Seinerfahrung gelangt ist. Deshalb sind die Inschriften „Tranquillitati“, „Quiem si quietus“ (Ruhe findet, wer selbst ruhig ist) zugleich Lebensmaximen. Die beiden Wohnbezirke, Herrenhaus und Garten, erscheinen so als Gegenpole, als Symbolbereiche „Vita activa“ und „Vita contemplativa“.

Unabhängig vom Heeschenberg ging im eigentlichen Gutsbereich die Bautätigkeit weiter. 1769 wurden von Greggenhofer die beiden Pavillons am Tor errichtet, dazwischen wurden Pfeiler aufgestellt und mit Sandsteinvasen des Bildhauers Johann Georg Moser verziert.

Als Saldern endlich von der diplomatisch-politischen Laufbahn Abschied nehmen mußte, warf er sich mit vollem Elan in neue Baupläne auf Schierensee. Der Landbaumeister Johann Adam Richter, der schon den abgebrannten Annehof wieder aufgebaut hatte, wurde 1775 vertraglich eingestellt. Richter, der sich mehr oder weniger autodidaktisch vom Zimmermann bei dem großen Hamburger Architekten Sonnin zum Hofbaumeister hochgearbeitet hatte, war für Caspar von Saldern der richtige Mann. Da Saldern sein staatsmännisch-politisches Ziel erreicht hatte, blieb ihm Zeit, sich um die Ausführungen seiner Bauten und deren Einrichtungen selbst zu kümmern.

1776 wurde das alte Wohnhaus abgebrochen und mit der Errichtung des jetzigen Herrenhauses begonnen. Die Bauarbeiten gingen schnell voran, 1778 war der Rohbau fertig; bis aber auch der Innenausbau beendet war, vergingen noch sieben Jahre. Der etwas behäbige Bau des Herrenhauses mit den beiden vorgezogenen Flügeln, der wohlabgewogenen Dachform, dem ruhigen Rhythmus

der Fenster und mit der Klarheit der Wandgliederung, den weißen Pilastern, entspricht nicht nur dem Wesen der hier ansässigen Menschen, sondern fügt sich auch harmonisch in die unheroische, liebeliche holsteinische Hügellandschaft ein.

Während die Gartengestaltung der fortschrittlichen Gartenideologie (man spricht von der großen Gartenrevolution) verpflichtet war, bewahrt das Herrenhaus mit den abgerundeten Ecken – eine Spezialität Richters –, der geschwungenen Freitreppe, den Dachgaupen eine eher konservative barocke Grundhaltung. Doch werden bereits in das warme, rote, landestypische Backsteinmauerwerk auf der Frontseite, im Portalbereich, kühlere, elegantere Sandsteinelemente klassizistischer Formsprache eingefügt. Unter dem Dreiecksgiebel das Wappen mit dem Elefantenorden, darunter das goldene Bauherrnmonogramm.

Bevor man nach den einzelnen Kunstwerken im Inneren des Herrenhauses fragt, muß es als eine Art Gesamtkunstwerk aufgefaßt werden, bei dem es auf das Zusammenspiel von Architektur, Landschaft, Einrichtung, den Werken der bildenden Kunst und des Kunstgewerbes ankommt, was seinen eigenartigen Reiz ausmacht.

Das Herrenhaus zeigt eine Begegnung und eigentümliche Zusammenfügung zweier Welten, höfisch eleganten Glanz und ländliche Einfachheit, wie es dem Charakter und ästhetischen Empfinden des Bauherrn als Weltmann und Holsteiner entsprach. Neben den großen, prachtvollen Repräsentationsräumen gibt es außergewöhnlich kleine gemütliche Zimmer. Die Diele umfaßt zwar zwei Geschosse, entbehrt aber eines repräsentativen Treppenaufgangs. Zu den oberen Wohnräumen führen vom hinteren Gang zwei kleinere Holztreppen.

Im Inneren wird ein Stilwandel vom Barock zum Klassizismus deutlicher. Der Festsaal, einer der größten in Schleswig-Holsteins Herrenhäusern, ist mit zierlichen Louis-XVI.-Stuckgirlanden geschmückt; auch die ortsfeste Einrichtung, die Spiegel, Konsolen, Öfen und Kamine tragen klassizistische Ornamentik, wobei die gleichen Ziermotive sich wiederholen. Die Gliederung der Wände erfolgte aber mit schwerfälligeren breiten Kolossalpilastern. In reizvollem Kontrast stehen die festlich herrschaftlichen Formen der Stuckgirlanden und glänzenden vergoldeten Kapitelle zu den einfach hellgrau gestrichenen Holzdielen.

Der bequemen und eleganten Wohnkultur dienten Tafelung, prächtige Öfen aus Eisen, Speckstein und Fayence, erlesene Möbel und Uhren. Die Vorhänge und Wandbespannungen aus feinsten französischer Seide und die chinesischen Tapeten mit pflanzlichen Motiven zeugen von verwöhntem Geschmack. Große Mengen Meißener, Kopenhagener und Fürstenberger Porzellan gehörten zum Inventar ebenso wie chinesische Vasen.

In Schierensee fehlt verständlicherweise eine Ahnengalerie, die Porträts beziehen sich auf Caspar von Salderns eigenen Lebens- und Wirkungskreis. Allen voran das große Bild der Zarin Katharina von Vigilius Eriksen in dem prächtigen schwedischen Rokorahmen. Es war ein Geschenk der Zarin an Caspar von Saldern und wurde für ihn ein unübersehbares Dokument seiner eigenen Le-

bensleistung im höfischen Dienst. Saldern umgab sich mit Bildern von Persönlichkeiten, die in seinem Leben als Staatsmann eine Rolle spielten. So finden wir auf Schierensee das Bildnis des Grafen Panin, des Außenministers der Zarin, des Barons Korff, der russischer Botschafter in Kopenhagen war, des Zaren Peter III. und des Großfürsten Paul.

Handwerker und Künstler kamen aus der näheren und fernerer Umgebung und fanden hier reichlich Arbeit. Manche von ihnen waren bereits bei früheren Bauten Salderns beschäftigt. Seinen hohen Ansprüchen entsprechend leisteten sie künstlerisch Hervorragendes, wie z. B. der königliche Hofmaler Johann Matthias Bremer, der übrigens bei den Vergoldungsarbeiten zehn Buch echtes Gold verbrauchte, und Christian Joachim Binsau aus Kiel, vor allen Johann Georg und August Friedrich Moser, die Eutiner Bildhauer, von denen die Sandsteinvasen, die besonders schönen Konsolen, die Spiegel und Stuckarbeiten ausgeführt wurden.

Die Liebe zur Musik hinterließ sichtbare Zeichen. In einem Raum zeigen die Supraporten in Grisaillemalerei neben einer allegorischen Darstellung des Ruhmes (eine Frauengestalt mit Fanfare, Fasces und Lorbeerkranz, die zweifellos auf Salderns eigene Person bezogen werden kann) auch eine weitere Allegorie der Musik. Eine Musikempore im Festsaal muß ebenfalls nicht als selbstverständliche Zutat verstanden werden, und die ausgezeichnete, von Musikern gerühmte Akustik ist wohl auch nicht von ungefähr.

Noch während der Bauzeit des Herrenhauses brannten ein Teil der Stallungen und Wirtschaftsgebäude ab. Richter, der mit der Neuerrichtung derselben beauftragt wurde, gestaltete die gesamte Hofanlage auf eine Art und Weise um, die in Schleswig-Holstein neu war. Er legte rechtwinklig zum bisherigen Hof einen Wirtschaftshof mit Torhaus, Ställen und Scheunen an und grenzte ihn zum alten Hof hin mit einer doppelten Lindenreihe und einem Eisengitter ab, so daß vor dem Herrenhaus ein außerordentlich repräsentativer Ehrenhof entstand.

Obwohl Schierensee nicht ein so vielbewundertes Treffpunkt der Künstler und Wissenschaftler war wie Emkendorf, sondern mehr durch seine Bewohner und seine königlichen Gäste, also in historischer Hinsicht relevant ist, bedeutet Schierensee heute viel mehr als ein Denkmal einer höheren Wohnkultur und Lebensart.

Das Herrenhaus überstand zwei Weltkriege, war zeitweilig Biwaklager für Soldaten und nahm Flüchtlinge auf, die notgedrungen in der Bibliothek kochten, und war noch vor knapp 20 Jahren in einem sehr bedenklichen Zustand. Die Renovierung des Hauses, die einen mit der Erbauung vergleichbaren Einsatz verlangte, wurde von Axel Springer mit großem Engagement und Einfühlungsvermögen geleistet. Außer der Instandsetzung ergänzte er auch das Inventar. Die neu dazugekommenen Gegenstände, Bilder, Silber, Fayencen, Möbel, Porzellan, beziehen sich auf den nordischen Bereich und auf den Lebenskreis Caspar von Salderns.

Ein weiterer wichtiger Bau Caspar von Salderns, das heute leider nicht mehr existierende Kieler Haus, soll hier nur kurz erwähnt werden. Saldern erwarb ein herrschaftliches Wohnhaus in der Flämischen Straße und ließ es von Johann Adam Richter umbauen; es sollte ihm als Winterdomizil dienen. Der imposante und doch schlicht wirkende zweigeschossige Bau wurde außen wohl wenig verändert, im Inneren jedoch entfaltete sich auch hier anspruchsvollste Wohnkultur.

Caspar von Saldern engagierte sich auch für öffentliche Bauten, die der Bildung und Verwaltung dienten. 1766 setzte er sich in verdienstvoller Weise für den Neubau der Universität in Kiel ein. Zwei Jahre später, 1768, ließ er auf der Domäne Cronshagen das Amtshaus renovieren und den Südflügel von Greggenhofer neu errichten. Im Anschluß daran wurde das Amtshaus in Bordesholm erbaut.

Caspar von Saldern war auch maßgeblich an Bauten beteiligt, die ihm nicht persönlich zur Nutzung dienten, sondern aus christlicher Fürsorge für seine Untergebenen errichtet wurden, aber auch aus der Erkenntnis sozialer Gerechtigkeit. Sehr großzügig zeigte er sich, als er den Neuaufbau von zwei Dörfern verfügte, von Hohenhude und Rodenbek, die beide zum Schierenseer Gutsgebiet gehörten. Jeder Hufner erhielt nicht nur ein großes Wohnhaus mit Scheune und Backhaus, sondern auch die Einrichtung des Hauses.

In Hohenhude ließ er nach Plänen von Peter Richter das Schulhaus errichten, welches in erweiterter Form noch heute steht und über dessen Eingang die sicherlich von ihm selbst ausgewählte Inschrift zu lesen ist: „Du sollst lieben Gott, Deinen Herrn, von ganzem Hertenzen und Deinen Naechsten als Dich selbst. Anno 1781.“

Eine große Zahl von ähnlichen Bauten, wie Tagelöhnerhaus, Gärtnerhaus, Fischerhaus, Armenhaus, Försterhaus, Müllerhaus und Mühle, Lehrerhaus – alle Häuser meistens mit den nötigen Gerätschaften und oft sogar mit Stall und Garten versehen, zeugen von Caspar von Salderns humanem und aufgeklärtem Engagement für die ihm anvertrauten Menschen.

Mit Caspar von Salderns Namen ist auch der Bau der Katharinenkirche in Großenaspe, die 1772 eingeweiht wurde, verbunden. Sie wurde nominell mit der Hilfe der Zarin Katharina errichtet, es scheint aber, daß Caspar von Saldern bei der Erbauung noch größeren Anteil hatte.

Zu den Bauten Caspar von Salderns gehört auch die Grabkapelle in Bordesholm, in der er mit seinen engsten Familienmitgliedern seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Nach 200 Jahren ist die Erinnerung an ihn lebendig geblieben, nicht nur wegen seiner großen staatsmännischen Leistungen, sondern auch wegen seines kulturellen Beitrages für sein Land, wegen seiner gestalterischen Fähigkeiten in der Landschaft und Architektur und wegen seines Verständnisses für die Werke der Kunst.

LITERATURAUSWAHL

- Amburger, Erik, Rußland und Schweden 1762–1772. Katharina II., die schwedische Verfassung und die Ruhe des Nordens, Berlin 1934 (Historische Studien. 251).
- Beseler, Hartwig (Hg.): Kunst-Topographie Schleswig-Holstein, Neumünster 1969.
- Brandt, Otto: Caspar von Saldern und die nordeuropäische Politik im Zeitalter Katharinas II., Erlangen/Kiel 1932 (Erlanger Abhandlungen zur mittleren und neuen Geschichte. 15)
- Bulbeck, Ernst: Die Katharinenkirche in Großenaspe, Bad Segeberg 1968.
- Cedergreen Bech, Svend: Struensee og hans tid, København 1972.
- Feldbæk, Ole: Danmarks historie, Bd 4: Tiden 1730–1814, Gyldendal-København 1982.
- Fleischhacker, Hedwig, Porträt Peters III. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 5 (1957), S. 127–189.
- Gerndt, Siegm, Idealisierte Natur, Stuttgart 1981.
- Hartmann, Stefan, Die Beziehung Preußens zu Dänemark von 1688 bis 1789, Köln, Wien 1983 (Neue Forschungen zur brandenburg-preußischen Geschichte. 3)
- Henningsen, Lars N., Provinsmatadorer fra 1700-årene. Reder-, købmands-, og fabrikanfamilier i Ekernfærde i økonomi og politik 1700–1770, Studiefællesskabet ved dansk Centralbibliotek for Sydslesvig, Flensborg 1985.
- Ders., Ein Eckernförder Großkaufmann und die „Ruhe des Nordens“. In: Grenzfriedenshefte 1986 S. 36–53
- Hirschfeld, Christian Cai Lorenz, Theorie der Gartenkunst, Teil 2, Leipzig 1780, S. 198–204.
- Ders., Anmerkungen über die Landhäuser und die Gartenkunst, Leipzig 1773, S. 39–41.
- Hirschfeld, Peter, Herrenhäuser und Schlösser in Schleswig-Holstein, München/Berlin 5. Aufl. 1980.
- Holm, Edvard, Caspar von Saldern og den dansk-norske Regering. In: Historisk Tidsskrift, 4. række, Bd. 3, København 1872–73, S. 73–190.
- Ders., Danmark-Norges Historie fra den store nordiske Krigs Slutning til Rigernes Adskillelse (1720–1814), Bd 3–5, København 1898–1906
- Hübner, Eckhard, Staatspolitik und Familieninteresse. Die gottorfische Frage in der russischen Außenpolitik 1741–1773, Neumünster 1984 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins. 83).
- Kehn, Wolfgang: Adel und Gartenkunst in Schleswig-Holstein in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Staatsdienst und Menschlichkeit. Studien zur Adelskultur des späten 18. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein und Dänemark, Neumünster 1980 (Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte. 14), S. 271–296.
- Klose, Olaf und Christian Degn, Die Herzogtümer im Gesamtstaat 1721–1830. Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd 6, Neumünster 1960
- Mediger, Walther, Moskaus Weg nach Europa. Der Aufstieg Rußlands zum europäischen Machtstaat im Zeitalter Friedrich des Großen, Braunschweig 1952.
- Otto, Gertrud, 200 Jahre: Die alte Schule in Hohenhude. In: Rendsburger Jahrbuch, Jg. 32 (1982), S. 93.

- Pauly, Georg, *Das Altkieler Bürger- und Adelshaus*, Kiel 1924.
- Ders., *Die Raumgestaltung des Altkieler Adelshauses*. In: *Nordelbingen*, Bd 7 (1982), S. 176–202.
- Pietsch, Ulrich, *Johann Adam Richter*. In: *Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck*, Bd. 7, Neumünster 1985, S. 252–254
- Ders., *Georg Greggenhofer 1719–1779: Fürstbischöflicher Baumeister an der Residenz Eutin* (Diss. Phil.), Kiel 1977.
- Pries, Robert, *Das Geheime Regierungs-Conseil in Holstein-Gottorf 1716–1773*, Neumünster 1955 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins. 32).
- Schmidt, Harry, *ergänzt durch Frauke Lühning. Drei Schlösser am Westensee, Rendsburg* 1984.
- Seebach, Carl-Heinrich, *mit einem Beitrag von Henrik Lungagnini, Schierensee, Geschichte eines Gutes in Holstein*, Neumünster 1981 (siehe dort weitere Literatur).
- Zubek, Paul, *Leonhard Sturms Deutsche Säulenordnung*. In: *Nordelbingen*, Bd. 40 (1971), S. 43–53.

W^{ir} von Gottes Gnaden W^{ir} PAUL, Kaiserlicher Kron-Prinz, Thronfolger und Groß-Herzog aller Rußen, Erbe zu Norwegen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Dithmarschen, Graf zu Oldenburg und Dellmenhorst &c. &c.

Entbieten allen und jeden, Prälaten und denen von der Ritterschaft, wie auch sämtlichen Civil- und Militair-Bedienten geistlichen und weltlichen Standes, auch denen sämtlichen Unterthanen in denen Städten, Flecken und auf dem Lande in Unserm bisherigen Antheil an das Herzogthum Holstein cum pertinentiis, Unsern gnädigsten Gruß, und thun für Uns, Unsere Descendenten, Erben und sämtliche Nachkommen, euch samt und sonders kund und zu wissen, wasgestalt Wir zur Beförderung der Glückseligkeit des ganzen Nordens, und zur Erreichung des darauf und sonst auf das allgemeine Beste abzielenden Endzwecks, für gut gefunden haben, den während Unserer Minderjährigkeit, zwischen **Ihro der Russischen Kaiserin Catharina der Zwoten**, unserer Höchstgeehrtesten Frau Mutter Majestät und Gnaden, und **Ihro Königl. Majestät zu Dänemark und Norwegen**, in dem im Jahre 1767. geschlossenen und resp. v. l. d. Moscau den ^{29. Sept.}_{10. Oct.} 1767. und l. d. Copenhagen den ^{12.}_{30.} Nov. c. a. ratificirten provisorischen Tractat, unter Festsetzung verschiedener Bedingungen, verabredeten Austausch Unserer bisherigen Antheils an das Herzogthum Holstein gegen die beiden Graffschaften Oldenburg und Dellmenhorst nunmehr bey erlangter Majorität, nach reiflicher Erwägung aller eintretenden Umstände, förmlich zu genehmigen und in die Wirklichkeit zu bringen.

Wann Wir nun solchemnach sothane Unsern bisherigen Antheil an das Herzogthum Holstein cum pertinentiis bereits mittelst der unterm heutigen dato von Uns ausgestellten Cessions-Acte an **Ihro Königl. Majestät zu Dänemark und Norwegen** und **Dero männliche Descendenten**, wie auch an das gesamte Königliche Dänemarsche Erb-Haus männlichen Stammes eigenthümlich cedirt und übertragen haben, auch Höchst-**Ihro** der Besitz desselben unverzüglich eingeräumt werden soll, und Wir dann, um allem, was hiezu unter beiden contrahirenden Theilen beliebt worden, ein völliiges Genüge zu leisten, Uns verbunden halten, Unsere sich darauf beziehende Willens-Meinung und Befehl kraft dieses offenen Briefes euch nach, erserktenmaßen zu eröffnen:

Als mandiren und befehlen Wir euch samt und sonders, und ist Unser gnädigster Wille, daß ihr von nun an Höchstgedachte **Ihro Königl. Majestät zu Dänemark und Norwegen** und **Dero männliche Descendenten**, wie auch das gesamte Königliche Dänemarsche Haus männlichen Stammes für eure alleinige gnädigste Landes-Herren erkennet und Derselben die gewöhnliche Huldigung und alles dasjenige getreulichst und unterthänigst leisten sollet, was Ihr, vermöge eures Uns vorher gebührenden Gehorsams und angeborenen unterthänigsten Pflichten, Uns, Unsern männlichen Descendenten und Erben bisher zu leisten schuldig und verpflichtet gewesen; als zu welchem Ende Wir euch samt und sonders eurer vorher getragenen, Uns, Unsern männlichen Descendenten und Erben schuldigen unterthänigsten Pflichten und Gehorsam hierdurch gänzlich entbinden und lossprechen.

In solchem allen verrichtet ihr die Gebühr, auch Unsere ernstliche und gnädigste Willens-Meinung, und Wir verbleiben euch dagegen mit Gnade jederzeit wohl beigethan.

Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und begedruckten Großfürstl. Inseigels. Gegeben Zarsko-Selo, den ^{20.}_{31.} May 1773. und publicirt Kiel den ^{6.}_{14.} November 1773.



P A V L.

C. N. Panin.
C. v. Saldern.

Abtretungspatent vom 16. November 1773



Ansicht von Schierensee um 1850